

Von einem Gott, dem wir genügen, und der Frage, warum welche Jünger Jesus am See begegnen (Joh 21)

Hast Du auch manchmal das Gefühl, nicht zu genügen? Egal, wie sehr Du Dich auch anstrengst, wie sehr Du Dich bemühst, wie viel Du investierst... Irgendwo hakt es immer, irgendwo reicht das, was Du bieten kannst, nicht aus. Ich selbst kenne das Gefühl sehr gut, nicht auszureichen – ob damals in der Schule, ob in Freundschaften und Beziehungen, im Studium, bei der Arbeit oder der Familie: Irgendetwas hat immer gehakt. Manchmal hat mein Intellekt nicht genügt und manchmal war ich zu strebsam, manchen war ich zu dick und manchen war ich zu dünn, manches Mal war ich zu flippig und extrovertiert und anderen war ich zu konservativ. Ich habe in meinem Leben die Erfahrung gemacht, dass ich Menschen nicht ausreichen kann, wie sehr ich mich auch anstrengte. Mit der Zeit habe ich verstanden, dass der Grund dafür nicht immer meine eigene Unzulänglichkeit ist, sondern der, dass sie genau wie ich zerbrochen sind, fehlerhaft, von bestimmten Prägungen in ihrem Leben und ihren Einstellungen bestimmt. Vielleicht weißt Du, wovon ich hier gerade schreibe und Du hast diese Erfahrung auch gemacht, mal mehr und mal weniger schmerzhaft. Denn es macht etwas mit einem, wenn man vermittelt bekommt, dass man nicht genügt. Früher habe ich versucht, mich anzupassen: abzunehmen, meine Sprache zu verändern, mein Äußeres oder auch meine Einstellungen. Bis ich vor acht Jahren Jesus kennen lernen durfte. Er hat mein Leben in vielerlei Weise auf den Kopf gestellt, aber etwas, was mich tief getroffen hat (und was ich immer noch zu lernen und umzusetzen versuche) ist, dass er mich liebt. Einfach so. Wie ich bin. Er sieht zwar meine Fehler und Schwächen – aber genügen tue ich ihm trotzdem! Er hat mich trotzdem gerettet, er hat trotzdem am Kreuz sein Blut für mich vergossen, er hat trotzdem für mich das ewige Leben erkaufte, er hat mich trotzdem erwählt und in seinen Dienst gerufen und lässt seinen Heiligen Geist trotzdem in mir leben. Immer wieder, wenn ich mit meinen Grenzen oder denen meiner Mitmenschen konfrontiert werde und manchmal schier daran verzweifeln will, kann ich nicht anders, als über Jesu grenzen- und bedingungslose Liebe und Hingabe zu staunen!

Von diesem erstaunlichen Gott haben wir auch in den letzten Wochen unserer Bibelarbeit viel gehört und gelesen, in der Spannung der Osterfeiertage und auch bei der letzten Bibelarbeit, in der wir uns mit Thomas auseinandergesetzt haben. Thomas – dieser interessante Jünger Jesu, der drei Jahre an dessen Seite verbringen durfte und dennoch gezweifelt hat. Aber hat er das wirklich? Wir haben die Geschichte, die er und Jesus miteinander teilen, nachverfolgt so gut es ging: Von der Erwählung der Zwölf, wo Jesus Thomas als einen seiner engsten Freunde auswählte und ihn mit seiner Vollmacht und Autorität ausstattete, über die Begebenheit um

Lazarus, wo Thomas bereit war, mit Jesus in den Tod zu gehen, bis hin zu dem Moment, in dem Jesus als Auferstandener mit Thomas eine ganz besondere Begegnung teilte – von der wir heute noch zehren! Und wir haben gemerkt, dass Thomas ein treuer Freund und Jünger ist, der an seinem Herrn festgehalten hat – und dass Jesus Thomas nicht tadelt, sondern letztlich beschenkt. Johannes hat seinen Bericht zu dieser Begegnung mit den Worten abgeschlossen:

Die Jünger sahen, wie Jesus noch viele andere Wunder tat, die nicht in diesem Buch aufgezeichnet sind. Diese aber wurden aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an ihn in seinem Namen das ewige Leben habt. (Joh 20,30-31)

Die erklärte Absicht von Johannes ist es also, durch seine Berichte Menschen in ihrem Glauben zu unterstützen oder sie mit Jesus als dem Retter überhaupt bekannt zu machen. Unter dieser Überschrift hat er aus allem, was er mit Jesus in den Jahren davor erlebt hat, bestimmte Erlebnisse herausgesucht und in seinem Evangelium zusammengefasst und so möchte er dem Leser Anhaltspunkte an die Hand geben, wer Jesus ist und wozu er gekommen ist. Dass Johannes den Bericht über die Begegnung des Auferstandenen mit der größeren Gruppe der Jünger am Ostersonntag und dann nochmal mit Thomas mit dieser Bemerkung in den Versen 30-31 abschließt, heißt, dass auch sie etwas ungemein Wichtiges enthalten, was uns zum Glauben an Jesus führen und uns darin stützen kann. Es kann nicht nur um die bloße Tatsache der Auferstehung gehen, denn dann hätte ein Bericht gereicht. Diese Begegnungen sollen uns also etwas Tieferes verraten über Jesus und die Menschen, die mit ihm Gemeinschaft haben.

Johannes schreibt, dass die Begegnung zwischen Thomas und dem auferstandenen Jesus schon die zweite war, die in größerer Runde stattgefunden hat. Beide haben in Jerusalem stattgefunden, wo Jesus gekreuzigt wurde und auferstanden ist. Von den anderen Evangelisten wissen wir, dass Jesus die Jünger nach Galiläa schickte (Mt 28,10; Mk 16,7), zurück in die Gegend, wo er die meiste Zeit mit seinen Jüngern verbracht hatte, um das Evangelium zu verkünden in Wort und Tat. Johannes setzt nun genau dort an, um uns von einer weiteren Begegnung zu erzählen, die ich gerne mit Dir anschauen möchte. Diese Begegnung ist die längste, von der uns berichtet ist, weshalb wir sie auch nicht in einer Bibelarbeit komplett betrachten können. Aber ich möchte heute einen Einstieg mit Dir wagen und die ersten zwei Verse mit Dir anschauen – denn allein diese beiden verraten uns so viel über Jesus und seine Jünger (und uns), dass wir da einiges zum Nachdenken finden werden! Lass uns einsteigen!

Später zeigte sich Jesus den Jüngern noch einmal am See von Tiberias. Das geschah folgendermaßen: Simon Petrus, Thomas, der auch »Zwilling« genannt wurde, Nathanael aus Kana

in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere Jünger waren dort zusammen. (Joh 21,1-2)

Vielleicht wunderst Du Dich, dass ich bloß diese beiden Verse heute mit Dir anschauen möchte, denn die richtige Story kommt ja erst noch! Das hier sind bloß die einleitenden Verse, die uns sagen, dass und wo eine nächste Begegnung stattfindet, oder? Und doch sind sie enorm aussagekräftig, weil sie die Personen hervorheben, die involviert sind, wodurch uns ein einzigartiger Einblick in Gottes Liebe zu uns Menschen gegeben wird. Aber lass uns am Anfang beginnen, denn schon in dem ersten Vers lehren wir etwas über unseren Retter Jesus:

„*Später zeigte sich Jesus den Jüngern...*“ Ich möchte kurz mit Dir diese einleitenden Worte anschauen. Zuerst einmal ist hier bedeutsam, dass Jesus der Handelnde ist (was wir auch im weiteren Verlauf des Kapitels lesen werden): Er ist es, der die Nähe seiner Jünger sucht, mit denen er über drei Jahre so viel geteilt hat. Er war es auch, der die vorherigen Begegnungen mit seinen Jüngern initiiert hat. Heutzutage, wo die meisten von uns, egal wie lange wir schon im Glauben sind, die Berichte rund um die Auferstehung schon oft gehört oder gelesen haben, fällt uns das vielleicht gar nicht mehr so sehr auf. Und wenn wir nun darüber nachdenken, dass Jesus sich seinen Jüngern von sich aus zeigt, klingt es logisch, denn sie müssen ja noch verstehen, dass Jesus auferstanden ist und den Tod besiegt hat. Wir haben bei unseren Bibelarbeiten immer wieder gelesen, dass er sie nach seiner Auferstehung gelehrt hat, was geschehen war und warum es geschehen musste. Auch das macht Sinn, denn erst, wenn die Jünger verstehen, können sie Jesus als den Christus bezeugen. Aber jetzt? Warum begegnet er seinen Jüngern nochmal? Vielleicht werden uns beim Mitverfolgen dieser sehr intensiven Begegnung zwischen Jesus und seinen Jüngern in Joh 21 ganz neue Dinge auffallen, uns neue Anliegen Jesu klar werden und damit vielleicht sogar neue Dinge über ihn selbst!

Jedenfalls lesen wir, dass Jesus sich seinen Jüngern *zeigte*. Ältere Übersetzungen wie etwa Luther schreiben, dass er sich ihnen *offenbarte*. Beide Übersetzungen geben den Inhalt des griechischen Wortes wieder, dass an dieser Stelle im biblischen Urtext steht. Vielleicht geht es Dir auch so wie mir und das Wort *offenbaren* klingt etwas mystisch: Gefühlt hat sich ein Bild entwickelt von einem göttlichen Wesen, das sich auf mystische, übersinnliche Art und Weise Menschen zeigt, wobei man aus heutiger Perspektive kaum noch sagen kann, ob das eine bloße Vision oder ein Traum der Menschen war. Aber das griechische Wort, das hier Jesu Auftreten beschreibt, ist ein ganz konkretes: Er zeigt sich öffentlich, er begegnet seinen Jüngern leibhaftig, in Fleisch und Blut (was er auch wieder „unter Beweis stellen“ wird, indem er mit ihnen isst!). Jesus kommt, um seine Jünger zu treffen und ihnen so wieder zu offenbaren/zu

zeigen/verständlich zu machen, wie lebendig er ist: Er ist der auferstandene Retter, der am Kreuz unseren Tod gestorben ist und das Grab leer zurückgelassen hat, er ist der Retter, der Sünde und Tod ein für alle Mal besiegt hat!

Dieses Mal wählt Jesus für die Begegnung den Ort aus, der ihnen allen sehr viel bedeutet. Den See von Tiberias kennen wir alle etwas besser unter dem Namen See Genezareth und er spielt in jedem Evangelium eine wichtige Rolle: Um diesen See herum sind die Jünger mit Jesus oft gezogen, um zu predigen und zu heilen. An diesem See liegen die Orte, an denen Jesus so mächtig wirkte, dass sie in die Geschichte eingegangen sind: Kapernaum, Bethsaida und Chorazin, Magdala und Genezareth, der Ort der Bergpredigt und der Berg, auf den Jesus sich zum Beten immer wieder zurückzog, der Beginn des 10-Städte-Gebiets und Gerazen... Wunder über Wunder, Heilungen und Neuanfänge, Bekehrungen und Begegnungen prägten dieses Gebiet wie vielleicht kein anderes. Dieser See veränderte das Leben der Jünger, nicht nur, weil Jesus sie hier teilweise berief und sie ihn auf seiner Mission in diesem Gebiet begleiteten, sondern auch durch ganz bestimmte Erlebnisse: Über diesen See fuhren sie oft gemeinsam, um an andere Orte zu gelangen, und dabei wurden sie nicht nur einmal von einem Sturm überrascht. Uns sind zwei Gelegenheiten überliefert, an denen das passierte. Das eine Mal schlief Jesus im Boot während des Sturms und als seine Jünger Angst bekamen (was bei einem Sturm auf dem See vollkommen berechtigt ist, denn durch die Beschaffenheit des Tals lassen starke Sturmböen den See zu einem wirklich tosenden Meer werden), befahl er dem Wind und den Wellen, sich zu legen – und es wurde sofort still. Bei der zweiten Gelegenheit waren die Jünger ohne Jesus im Boot, denn er hatte sie vorausgeschickt, und als sie wieder von einem solchen lebensgefährlichen Sturm überrascht wurden, kam Jesus selbst auf dem Wasser zu ihnen – und als er in das Boot stieg, legten sich Wind und Wellen. Dieser Ort, der See Genezareth, hat für Jesus und die Jünger eine große Bedeutung.

Jesus wählt weder Ort noch Zeit für diese besonderen Treffen mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung willkürlich aus. Und auch nicht die Personen, denen er begegnet: Ob es Maria Magdalena am Grab oder die Jünger auf dem Weg nach Emmaus waren, die Gruppe der Jünger ohne Thomas und dann mit ihm – Jesus tut nichts unbedacht und ohne Grund. So auch dieses Mal: Denn dieses Treffen, das uns in Joh 21 überliefert ist, ist so besonders und markant, dass Johannes genau festhält, welche der Jünger dabei sind. Und damit kommen wir zu einer äußerst spannenden Beobachtung:

Simon Petrus, Thomas, der auch »Zwilling« genannt wurde, Nathanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere Jünger waren dort zusammen.

Auch dieses Mal sind wieder nicht alle Jünger beisammen, aber anstatt einfach zu schreiben, dass Jesus seinen Jüngern oder einigen Jüngern begegnet, schreibt Johannes ziemlich spezifisch, wer dabei war. Petrus, Thomas, Nathanael, Jakobus und Johannes Zebedäus – und zwei weitere. Ich glaube nicht, dass Johannes (der ja als einer der Zebedäen selbst bei dieser Begegnung dabei gewesen ist) die Namen der beiden anderen vergessen hat und sie deshalb unerwähnt lässt. Bei einem literarischen Meisterwerk, wie die Evangelien es sind, werden keine Informationen einfach so weggelassen; wenn, dann soll das etwas Bestimmtes vermitteln. So auch hier: Warum hebt Johannes diese fünf Männer hervor?

Sie alle haben eine gebrochene Geschichte, sie alle sind gescheitert, sie alle haben an Jesus gezweifelt, haben ihn falsch verstanden, hatten Angst oder haben ihn verlassen, als es brenzlich wurde. Und sie alle sind immer noch seine Jünger – sie alle sind immer noch seine engsten Freunde, die er mehrfach nach seiner Auferstehung aufsucht, um Zeit mit ihnen zu verbringen. Lass uns einen Blick werfen auf die einzelnen Charaktere, die Johannes hier hervorhebt. Wir werden jeweils nur einen kurzen Einblick bekommen, aber vielleicht macht es Dich neugierig darauf, etwas tiefer in den Evangelien zu stöbern, und darauf, wie Gott Beziehung lebt.

Zuerst steht Simon Petrus. Petrus ist eine der wichtigsten Personen des Neuen Testaments und so steht er meist ziemlich weit vorne: Er gehört zu den ersten Jüngern und er scheint so etwas wie der Anführer der Jüngerschar zu sein, denn er ist es, der sich immer irgendwie zu Wort meldet und etwas zu sagen hat. Aber Petrus hat sich nicht von Anfang an so in die Sache mit Jesus gestürzt. Johannes berichtet uns von der ersten Begegnung zwischen Petrus (damals noch Simon) und Jesus: Jesus ist gerade erst auf der Bildfläche erschienen und Johannes der Täufer hat ihn als den Sohn Gottes bezeichnet, sodass umstehende Menschen auf ihn aufmerksam wurden. Zwei Männer, die eigentlich Jünger von Johannes dem Täufer waren, folgten Jesus und verbrachten einige Zeit mit ihm. Einer von diesen Männern ist Andreas, der Bruder von Simon, und so lesen wir: *Sofort suchte er seinen Bruder Simon auf und erzählte ihm: »Wir haben den Messias gefunden« (das bedeutet: den Christus). Dann nahm Andreas Simon mit zu Jesus. Jesus sah ihn aufmerksam an und sagte: »Du bist Simon, der Sohn des Johannes - doch du wirst Kephas genannt werden« (das bedeutet: Petrus). (Joh 1,41-42)* Wir wissen nicht, wie genau Petrus auf Jesus in diesem Moment reagiert, aber sein Jünger wird er noch nicht. Erst einige Zeit später, als Jesus schon dabei ist, das Evangelium zu verkünden, sucht er Petrus bei der Arbeit auf, und erst hier erkennt Petrus wirklich, dass sein Bruder vermutlich recht hat: Dieser Mann namens Jesus ist etwas Besonderes.

Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genezareth. Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach. (Lk 5,1-11)

Lukas berichtet uns hier, dass Simon und Andreas zusammen ein Fischereiunternehmen haben und dass Jakobus und Johannes Zebedäus Teilhaber an ihrem Unternehmen sind (das griechische Wort, das oben mit Gefährten übersetzt wird, meint hier eine berufliche Zusammenarbeit). Markus gibt uns sogar zu verstehen, dass ihr Unternehmen recht große gewesen sein muss, weil Jakobus und Johannes nicht nur ihren Vater, sondern auch eine Reihe Lohnarbeiter zurücklassen (Mk1,20). Petrus ist also eine schillernde Persönlichkeit: Er ist sehr gläubig (er folgt Andreas sofort zu Jesus), er ist ein erfolgreicher Unternehmer (weshalb er sehr gebildet ist und vermutlich nicht nur Hebräisch, sondern auch die Handelssprachen Aramäisch und Griechisch spricht und schreibt) und er ist leidenschaftlich: Nachdem er dieses Wunder mit Jesus auf dem See erlebt, lässt er alles stehen und liegen und folgt ihm. Wir wissen nicht wann, aber zu irgendeinem Zeitpunkt gibt er sein Unternehmen ab, denn nach Jesu Auferstehung reist er durch das ganze Land und nach einigen Jahren sogar bis nach Rom, um das Evangelium zu verkünden, wie wir in der Apostelgeschichte etwa nachlesen können (so etwa Apg 8,14ff. und Apg 10). Als Jesus seine 12 Apostel auswählt, hat er Petrus als ersten gerufen (Mt 10,2; Mk 3,15; Lk 6,14) – von Anfang an hat Jesus etwas Besonderes in diesem Simon gesehen: Bei ihrer ersten Begegnung nennt er ihn schon Petrus (Fels) und ihn beruft er zuerst. Aber das bedeutet nicht, dass Petrus dem immer gerecht wird.

Wir alle kennen die Berichte über das Scheitern von Petrus, über seine Stärken und Schwächen. Da gibt es diese eine Story, in der die Jünger mitten im Sturm auf dem See Genezareth sind und Jesus auf dem Wasser auf sie zuläuft. Die anderen Jünger vergehen fast vor Angst, aber als Jesus ihnen zuruft, dass er es ist, ruft Petrus zurück: „*Herr, wenn Du es bist, so befehl mir zu Dir zu kommen auf dem Wasser!*“ (Mt 14,28) Wie stark! Und für einen Moment läuft Petrus auf dem Wasser auf Jesus zu – bis er auf die Wellen schaut und sinkt und Jesus ihn rettet. Dann gibt es da noch diese andere Begebenheit, die Petrus genauso nahbar macht: Als die Jünger mit Jesus bei Cäsarea Philippi sind, fragt er sie, wofür die Menschen und auch sie ihn halten. Petrus bekennt vor allen: „*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!*“ (Mt 16,16) Weil Petrus das erkannt hat, bestätigt Jesus das, was er von Anfang an in Petrus gesehen hat: „*Du bist Petrus und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen!*“ (Mt 16,18) Doch direkt im Anschluss, als Jesus den Jüngern ankündigt, dass er verhaftet und hingerichtet werden muss, versucht Petrus, ihn davon abzuhalten – und Jesus weist ihn hart zurecht und bezeichnet ihn sogar als Satan (Mt 16,21-23). Es ist Petrus, der mit den beiden Zebedäen auf dem Berg dabei sein darf, als Jesus verklärt wird und seine göttliche Natur ansatzweise sichtbar wird; er sieht, wie Mose und Eliah erscheinen und mit Jesus sprechen (Mt 17,1ff./Mk 9,2ff./Lk 9,28ff.). Aber er ist es auch, der Jesus drei Mal verleugnet (Mt 26,69ff.) – obwohl er ihm seine Treue geschworen hat (Lk 22,31f.; Mt 26,33), obwohl er Malchus das Ohr abgeschlagen hat, um Jesu Gefangennahme zu verhindern (wobei Jesus ihn wieder zurechtwies und Malchus heilte) (Mt 26,51ff.; Joh 18,10-11), obwohl er ihm bis zum Vorhof der Festung folgte, wo Jesus als Gefangener hingebracht wurde (Lk 22,54).

Und dennoch ist Petrus einer der ersten, die am Grab sind (Joh 20,1ff.; Lk 24,12). Dennoch ist Petrus einer der Ersten, denen der Auferstandene begegnet (Lk 24,34). Dennoch ist Petrus derjenige, dem explizit gesagt wird, dass er nach Galiläa gehen soll, wo Jesus ihm begegnen will (Mt 28,10; Mk 16,7) – wo er nun ist und darauf wartet, dass Jesus wiederkommt (Joh 21,1f.). Aber wie Johannes uns berichtet, ist er nicht allein. Als einer seiner Begleiter wird Thomas genannt. Über Thomas haben wir bei unserer letzten Bibelarbeit nachgedacht, deshalb werden wir uns gleich noch intensiver mit den anderen Charakteren beschäftigen. Aber dennoch ist es bedeutsam, dass Johannes Thomas hier direkt nach Petrus nennt: Der Verleugner und der Zweifler – beide haben in ihrer Beziehung zu Jesus etwas getan, etwas nur allzu menschliches, wofür sie aber in der Geschichte der Christenheit als Negativbeispiele missbraucht und immer wieder verurteilt wurden (auch wenn sich das die meisten bei Thomas eher trauen als bei Petrus). Dennoch sind sie es, die besondere Begegnungen mit dem Auferstandenen teilen.

Und dann folgt da noch ein weiterer Jünger, der so eine interessante, wenn auch weniger bekannte Geschichte mit Jesus hat: Nathanael. Den meisten kommt der Name zwar bekannt vor, aber einige kennen diesen Jünger auch gar nicht. Das ist kein Wunder, denn dieser Name kommt nur an zwei Stellen im Johannesevangelium vor – in diesem Bericht über die Begegnung mit Jesus am See und ganz zu Beginn des Wirkens Jesu. Dort wird berichtet, wie Nathanael Jesus kennenlernt. Am Tag, nachdem Andreas seinen Bruder Petrus Jesus vorgestellt hat (Joh 1,35-42), will Jesus nach Galiläa aufbrechen (Joh 1,43f.). Auf dem Weg trifft er Philippus, der aus derselben Stadt kommt wie Andreas und Petrus, und beruft ihn in die Nachfolge (Philippus wird übrigens auch einer der Zwölf, wie wir in allen Auflistungen lesen!). Philippus wiederum ist so ergriffen, dass er seinen Freund Nathanael aufsucht, um ihm von Jesus zu erzählen. Aber Nathanaels Reaktion ist nicht ganz so, wie Philippus es sich erhofft:

Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh! (Joh 21,45-46)

Nathanael ist so menschlich und nahbar – er spricht die Vorurteile aus, die so viele im Umfeld Jesu hatten. Er selbst kommt aus Kana, einer Stadt etwas westlich vom See Genezareth gelegen. Er kennt die verschiedenen Gebiete und Leute. Zur Zeit Jesu ist das Nordreich etwas in Verruf geraten unter „guten Juden“, unter den Menschen, die etwas auf sich halten. Das hat etwas mit der sehr tragischen Geschichte des Nordreichs Israel zu tun: Ein Großteil des Volkes wurde ins Exil verschleppt und es wurden ausländische Menschen dort angesiedelt. So vermischten sich die übrig gebliebenen Israeliten mit den neuen Bewohnern und der biblische Glaube wurde verwässert und teilweise etwas abgeändert. Mit der Zeit entstand eine mehr oder weniger subtile Entfremdung zwischen dem jüdischen Süden um Jerusalem und dem Norden, vor allem dem samaritanischen Gebiet. Galiläa liegt über Samaria und dort wird vor allem Viehzucht und Landwirtschaft betrieben, weshalb Menschen aus dem kulturellen Hochland des Südens auf den Norden auch noch herabschauen. Als Bewohner des Nordens weiß Nathanael um diese Vorurteile und vielleicht hat er sie sogar geglaubt (wie es leider oft ist, wenn Vorurteile, auch über einen selbst, lange genug geschürt werden). *Was kann aus Nazareth Gutes kommen!* Anscheinend ist Nazareth auch noch besonders in Verruf geraten. Wir wissen nicht, warum, aber offensichtlich war für Nathanael klar: Wenn der Messias kommt, dann gewiss nicht aus dem Norden und noch weniger aus Nazareth! Aber Philippus ist überzeugt – und so folgt Nathanael seiner Aufforderung und schaut sich diesen Jesus aus Nazareth selbst an.

Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. (Joh 1,47)

Wir müssen hier bedenken, dass Jesus und Nathanael sich vorher noch nie begegnet sind. Und sobald Jesus ihn kommen sieht, nennt er ihn einen rechten Israeliten, in dem kein Falsch ist. Für uns heute klingt es etwas komisch und zusammenhanglos, dass Jesus Nathanael mit diesen Worten anspricht. Aber es ist wahrscheinlich, dass Jesus sich mit diesen Worten auf einen Psalm bezieht (womit er schon mal das Vorurteil der nicht vorhandenen Bildung angeht): *Wohl dem Menschen, dem der HERR die Schuld nicht zurechnet, in dessen Geist kein Falsch ist! (Ps 32,2)* Dieser Vers gibt das Ideal eines gottesfürchtigen Menschen wieder – und Jesus bezeichnet Nathanael als einen solchen Menschen, der ohne Falsch ist... Ohne dass die beiden sich vorher je getroffen hätten. Schon im damaligen Judentum herrschte eine enorme Bildung vor: Im ganzen Land (sogar unter Juden, die im Ausland lebten) gingen schon die kleinen Kinder in die Synagogen und lernten die Schrift auswendig. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, dass Nathanael die Bibelstelle und vor allem dieses Ideal eines gottesfürchtigen Menschen kennt. Aber weil er Jesus nicht kennt, ist er verwirrt, wie dieser ihn so ansprechen kann:

Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen. (Joh 21,48)

Die Antwort Jesu auf Nathanaels Frage, woher er ihn kennt, ist verwirrend und erstaunlich zugleich: Er hat Nathanael gesehen. Das Besondere an dieser Aussage ist das Verb, das Jesus verwendet, um zu sagen, dass er Nathanael gesehen hat. Im Griechischen gibt es drei Wörter, die den Akt des Sehens beschreiben. Während zwei davon wirklich das bloße Sehen im Sinne von Schauen und Erblicken von etwas meinen, nimmt Jesus hier das Wort, das ein tieferes Sehen einschließt: Es geht um ein tieferes Wahrnehmen dessen, was man sieht, um ein Erfahren, sogar Erkennen und Kennenlernen. Diese ganzen Übersetzungsnuancen zeigen, wie Jesus Nathanael gesehen hat: Er hat ihm nicht bloß einen kurzen Blick zugeworfen und gesehen, dass da ein jüdischer Mann unter einem Baum sitzt, sondern er hat ihn gesehen – er hat in sein Herz geschaut und ihn als den Menschen erfasst, der er ist. Das ist eine Art des Sehens, die wir nur von Gott kennen. Als derjenige, der uns geschaffen hat, kennt er uns durch und durch, und wenn er uns ansieht, dann bleibt ihm nichts verborgen – er sieht all das, was er in uns hineingelegt hat, aber auch unsere tiefsten Gedanken, Hoffnungen, Sehnsüchte und auch unsere Ängste und Befürchtungen. Als Nathanael zu erfassen beginnt, was Jesus da sagt, ruft er:

Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du

wirst noch Größeres sehen als das. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn. (Joh 21,49-51)

Wir lesen von Nathanaels Namen erst wieder am Ende des Johannesevangeliums, als er mit den anderen Jüngern am See ist und auf Jesus wartet. Es spricht aber einiges dafür, dass Nathanael mit Bartholomäus zu identifizieren ist, der in jeder Auflistung als einer der Zwölf direkt nach Philippus genannt wird (Mt 10,3; Mk 3,18; Lk 6,14). Er wäre dann vermutlich zumeist mit seinem Vaternamen bezeichnet worden (der aramäische Name Bar-Tholmai bedeutet Sohn von Tolmai) und nicht nach seinem Herkunftsort Kana, da schon der zweite Simon als Kanaanäer bezeichnet wurde. Es wird sogar vermutet, dass Nathanael Bar-Thomlai ein Schriftgelehrter war. Der Überlieferung nach hat Bartholomäus, der auch zu Beginn der Apostelgeschichte mit den anderen erwähnt wird, nach Jahrzehnten der Mission sein Leben gelassen. Aber auch, wenn uns von Nathanael Bartholomäus nicht viel überliefert ist, wissen wir, dass er dabeigeblichen ist – und so wartet er in Joh 21 auf Jesus, zusammen mit Petrus und Thomas. Und mit den beiden Zebedäenbrüdern.

Sie sind die letzten namentlich genannten Jünger und vieles von dem, was sie mit Jesus erlebt haben, überschneidet sich mit dem, was wir schon zu Petrus angeschaut haben. Die beiden lernen Jesus kennen, als er Andreas und Petrus bei ihrem Fischunternehmen aufsucht. Er beruft alle vier Männer und sie folgen ihm ohne zu zögern nach, trotz allem, was sie zurücklassen müssen (Mt 4,18ff./Lk 5,1ff.). Sie gehören mit zu den Zwölf (Mt 10,1ff./Mk 3,13ff./Lk 6,12ff.) und es kristallisiert sich heraus, dass die beiden mit Petrus zusammen eine besondere Rolle in der Gruppe spielen. Die drei sind etwa die einzigen aus der Jüngerschar, denen Jesus neue Beinamen gibt. Während Simon zu Petrus wird (Fels), nennt Jesus die beiden Zebedäensöhne Boanerges (Mk 3,17). Boanerges ist eine ins Griechische übertragene hebräische Bezeichnung, die so viel wie Söhne des Tosens bedeutet; Markus selbst übersetzt sie ins Griechische als Söhne des Donners. Es scheint, dass Jakobus und Johannes ziemliche Temperamentsbolzen waren. Das sehen wir zum einen daran, wie sie so energiegeladen bei der Sache sind, dass sie Jesus eines Tages fragen, ob sie nicht, wenn er sein Königreich aufgerichtet hat, zu seiner Rechten und Linken sitzen dürften (Mt 20,20ff./Mk 10,35ff.) – was nichts anderes ist als eine sehr autoritäre Stellung, in der sie aktiv mit ihm herrschen möchten. Genau der gleiche Charakterzug zeigt sich, als Jesus und die Jünger eines Tages in Samaria abgelehnt werden und Jakobus und Johannes Feuer auf die Stadt herabrufen wollen, um die Bewohner zu bestrafen (Lk 9,51ff.). Beide Male zügelt Jesus die beiden Donnersöhne und korrigiert sie. Aber trotz ihres

Temperaments gibt es eine ganz besondere Bindung zwischen ihnen und Jesus. Und so sind die beiden Donnersöhne mit Petrus immer vorne mit dabei: Sie erleben mit, wie Jesus verklärt wird (Mt 17,1ff./Mk 9,2ff./Lk 9,28ff.) und er bittet die drei Männer, nahe bei ihm zu bleiben, als er im Garten Gethsemane fast zu verzweifeln droht (Mt 26,37/Mk 14,33). Johannes als einer der beiden Donnersöhne (er hatte während des Passahmahls an Jesu Brust gelegen, wie wir in Joh 13,23 lesen können) ist so entschlossen und mutig, dass er als einziger der Männer Jesus am Kreuz beisteht, und so vertraut Jesus ihm mit letzter Kraft seine Mutter an (Joh 20,2), und er ist es auch, der mit Petrus zum Grab rennt, als Maria Magdalena ihnen von den Geschehnissen am Morgen des Auferstehungstages berichtet (20,1ff.). Beide Donnersöhne spielen auch in der weitere Geschichte eine wichtige Rolle: Zusammen mit Petrus werden sie von Paulus als Säulen der Jerusalemer Gemeinde bezeichnet (Gal 2,9) und alle prägen den Leib Christi wie sonst (neben Paulus) wohl niemand – und alle drei geben alles für Jesus hin: Jakobus wird schon früh für seine Hingabe an Jesus ermordet (Apg 12,1). Petrus predigt noch einige Jahre, bis er um 60 n.Chr. in Rom hingerichtet wird. Und Johannes? Johannes wurde auf Patmos verbannt und schrieb dort das Buch, das uns als Christen mit das größte Rätsel und gleichzeitig die Schrift unserer größten Hoffnung ist: die Offenbarung.

Simon Petrus – der impulsive und oft etwas vorlaute Fels. Thomas – der treue Zweifler. Nathanael Bartholomäus – der voreilige Stille. Jakobus und Johannes – die Donnersöhne, die bis ans Äußerste gehen. Was denkst Du, warum gerade diese Männer bei der dritten Begegnung mit dem Auferstandenen namentlich erwähnt sind?

In allen fünf Männern finden wir ganz besondere und, wie ich finde, sehr liebenswerte Persönlichkeiten. Sie alle sind gebrochene Männer, die ihre persönliche Geschichte mit Jesus haben. Sie alle sind Männer, deren Stärken und Schwächen zum Vorschein kommen. Und die Jesus trotzdem so sehr schätzt, dass er sie als seine engsten Begleiter für die wichtigsten Jahre, die diese Welt je erlebt haben wird, auswählt. Sie dürfen den Sohn Gottes begleiten, in seinem Namen handeln und sind die ersten, die vom Heiligen Geist erfüllt werden. Sie sind es, die die wichtigste Botschaft der Geschichte in die Welt hinaustragen und damit die Grundlage für uns legen: Durch ihre Hingabe und Liebe, durch ihre Treue und Mühen, durch all ihr Leiden und letztlich ihren Tod können wir heute, 2000 Jahre später Jesus Christus kennenlernen. Trotz allem – trotz ihrer Zweifel und Fragen, trotz ihrer Impulsivität und Zurückhaltung, trotz ihrer falschen Vorstellungen und mancher voreiligen Ansprüche. All diese Dinge, die in den Augen anderer Menschen als Schwächen und Defizite gelten, wegen der sie von anderen Menschen vielleicht sogar abgeschrieben würden.

Hast Du jemals das Gefühl gehabt, nicht zu genügen? Nicht gut genug zu sein? Nicht dem entsprechen zu können, was andere Menschen an Maßstäben an Dich anlegen? Dann schau auf die Menschen, die Jesus erwählt und mit denen er Geschichte geschrieben hat. Denn unser Gott liebt uns – nicht nur trotz, sondern manchmal gerade wegen unserer markanten Charakterzüge, und in einem Leben mit ihm werden unsere Schwächen zu Stärken. Petrus wird zum Fels, Thomas zum Treuen, Nathanael zum Bekenner, Jakobus und Johannes zu Kämpfern. Und wozu wirst Du? Ich bin gespannt, was ich eines Tages sein werde, wenn ich vor Jesus stehen und auf meinen Weg mit ihm zurücksehen darf. Ich bin sicher, wir alle werden überrascht sein, wenn wir diesen Moment dann mit Jesus erleben werden und zurückschauen darauf, wie er aus unseren menschlichen Schwächen unsere schönsten Seiten gemacht hat. Denn wenn ich eines weiß, dann ist es das: Mit unserem Gott ist alles möglich.